

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– März 2022 –

Ganss, Karin: Das Offiziumslektionar von Sainte Marie-Madeleine in Faronville bei Melun. Eine Studie zu Geschichte, Aufbau und Quellen der Handschrift latin 14281 in der Pariser Nationalbibliothek. – Münster: Aschendorff 2021. 623 S. (Corpus Victorinum. Instrumenta, 8), geb. € 98,00 ISBN: 978-3-402-10449-1

Die Abtei der Augustinerchorherren von St. Viktor in Paris gehört zu den großen intellektuellen wie theologisch-spirituellen Zentren des Mittelalters. Im lebendigen urbanen Umfeld und protegiert vom französischen König gediehen hier Theologie und Philosophie, Exegese und Predigt. Das von Rainer Berndt SJ geleitete Hugo v. St.-Viktor-Institut in Frankfurt St. Georgen widmet sich bereits seit vielen Jahren eingehend der Erforschung des Lebens und Wirkens der Abtei und ihrer kanonikal Mitglieder. Während die großen wissenschaftlichen Leistungen vielfach Gegenstand von Untersuchungen waren, hat die Liturgie der Viktoriner und ihrer Priorate bisher eher wenig Aufmerksamkeit erfahren. Das liegt auch daran, dass viele liturgische Quellen noch kaum bekannt, geschweige denn ediert sind. Der *Liber Ordinis* mit den verschriftlichten Lebensgewohnheiten und das *Necrologium* liegen zwar inzwischen in hervorragenden Ausgaben vor, die vier bekannten *Libri Ordinarii* der Abtei (der älteste stammt aus dem 13. Jh., Hs. BnF, lat. 14506), ohne deren Regelungen im Mittelalter kein Gottesdienst gefeiert werden konnte, sind hingegen weitgehend unerforscht und bedürfen dringend – das zeigt auch die vorliegende Studie – einer Edition und eines wissenschaftlichen Kommentars.

Umso erfreulicher ist es, dass Karin Ganss nun eine der ältesten Quellen für das gottesdienstliche Leben der Pariser Abtei erschließt. Es handelt sich um ein Lektionar mit den Lesungen aus der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern für das nächtliche Stundengebet im Sommerhalbjahr. Der Ur-Vorgänger ist wohl vor 1174 hergestellt worden, die vorliegende Handschrift verweist ins beginnende 13. Jh. Wie die beiden Besitzvermerke zeigen, gehörte die Handschrift der Viktoriner Abtei und wurde dem 1153 gegründeten Priorat St. Maria Magdalena in Faronville bei Melun überlassen. Hier war das in zwei Kolonnen angelegte Lektionar zumindest bis ins 16. Jh. in Gebrauch, ging dann an die Mutterabtei zurück und dürfte auch hier weiterhin benutzt worden sein.

Der großformatige Kodex ist äußerst planmäßig und einheitlich geschrieben. Die 1397 Perikopen für die Zeit von Pfingsten bis Advent gliedern sich in drei durch großformatige Initialen geteilte Abschnitte: Das Temporale zunächst mit den 492 Perikopen an den Wochentagen und Sonntagen der ersten und zweiten Nokturn (fol. 1r-82va) und dann mit den 96 Perikopen der dritten Nokturn für die 24 Sonntage nach Pfingsten (fol. 82va-100ra) sowie das Sanctorale mit den 809 Perikopen für die im Priorat gefeierten Heiligenfeste vom 19. Mai (hl. Potentiana) bis 25. November (hl. Katharina) (fol. 100ra-309rb).

Im ersten Teil der Studie (25–99) wird die Handschrift eingehend kodikologisch-paläographisch beschrieben und in die Buchgeschichte der Pariser Abtei eingeordnet. Der Besitzeintrag „Sancte Marie Magdalene de Farumuilla“ macht überdies auf die kleine Gemeinschaft aufmerksam, in deren Liturgie der Kodex gebraucht wurde. Es handelt sich um ein in der Viktoriner Forschung bislang nicht identifiziertes Priorat, das die Vf.in in Faronville, nahe bei Orgenois in der Erzdiözese Sens fest machen kann. Der zweite und dritte Teil der Untersuchung gliedert sich entsprechend dem Inhalt der Handschrift und ist jeweils vergleichbar aufgebaut. Nach einer tabellarischen Erschließung der einzelnen Perikopen und einer Sicherung des Befunds erfolgen einzelne systematische Tiefenbohrungen und Vergleiche mit liturgischen Traditionen anderer Kirchen und Gemeinschaften.

So befasst sich G. im zweiten Teil des Buches mit dem *Temporale* (101–322). Dabei richtet sie zunächst ihren Blick auf die atl. Lesungen der ersten und zweiten Nokturn an den Wochentagen. V. a. 1 Sam und Ez bilden schon durch ihre zeitliche Ausdehnung theologische Schwergewichte. G. kann zeigen, dass die Perikopen nicht einfach der Vulgata entnommen, sondern nach einem theologisch-liturgischen Konzept durch verschiedene Eingriffe in den Bibeltext komponiert wurden. Es ging darum, Lesungstexte zu schaffen, die dem viktorinischen Verständnis der Liturgie entsprachen. Bei den Lesungen der dritten Nokturn an Sonntagen (Evangelium und drei Homilien aus der altchristlichen Literatur) fällt auf, dass die Evangelien prinzipiell dem Corpus der Kirchenväter entstammen. Die Verkündigung der Jesus-Worte und ihre autoritative Auslegung wiesen die Viktoriner also den Kirchenvätern (v. a. Augustinus, Hieronymus, Gregor dem Großen, Beda Venerabilis und Ps.-Beda) zu. Damit wird auch die Kanonlehre des Hugo von St.-Viktor plausibel, der das NT in drei Ordnungen einteilt: Evangelien, Apostel und (Kirchen-)Väter. Letztere sind freilich nicht Teil der Heiligen Schrift, aber ihnen kommt es zu, die biblische Offenbarung deutlicher zu erschließen. Dies unterstreichen die Leseanweisungen des *Liber Ordinarius* von St. Viktor. Hier wird noch einmal deutlich, wie Regelbuch und Lektionar interagieren und das nächtliche Offizium im Priorat den liturgischen Vorgaben der Mutterabtei entsprach.

Der dritte Teil widmet sich schließlich dem *Sanctorale* des Lektionars (323–480). Auch hier werden die textliche und liturgische Ordnung mit den Oktavfeiern und dem *Commune Sanctorum* näher beleuchtet. Exemplarisch untersucht G. die spezifischen Heiligenfeste des Priorats, des hl. Viktor von Marseille als Patron des Verbandes und der hl. Maria Magdalena als Patronin der Kommunität und stellt sich der Frage, wie aus den handschriftlichen Quellen (*Vita*, *Passio*, Homilien) der liturgische Lesungsbestand für das Nachtoffizium komponiert wurde.

Überblickt man die äußerst sorgfältig angelegte Studie, deren Ergebnisse die Vf.in in acht Thesen zusammenfasst (481–497), kann man ihr den Respekt nicht versagen. Sie bietet einen wichtigen Baustein für die noch in den Anfängen liegende Erforschung des gottesdienstlichen Lebens der Abtei von St. Viktor in Paris und zeigt am Beispiel des Offiziumslektionars, wie hier Theologie und Liturgie in enger Symbiose aufeinander eingewirkt haben. Da mag es fast ungerecht sein, weitere Wünsche wie eine stärkere Einbindung in die konkrete Liturgiefeier zu äußern. Denn auch die nächtliche Stundenliturgie besteht nicht einfach aus gelesenen Texten, sie ist ein rituell-symbolisches Feiergeschehen, in das Musik, Raum und Körpersprache eingebunden sind. Darin stehen die Lektionen und Homilien nicht auf „freiem Feld“, vielmehr sind sie Teil einer inneren Dynamik, die etwa in den Responsorien zum Ausdruck kommt. All dies deutet die Vf.in durchaus verschiedentlich an (so etwa 313–318), hätte aber doch deutlicher hervorgehoben werden können.

Gerne unterstreicht der Rez. allerdings die Wünsche der Vf.in, neben den Handschriften der *Libri Ordinarii* von St. Viktor auch dieses Offiziumslektionar durch eine Edition der Forschung zugänglich zu machen. Sie selbst wäre wohl die kompetenteste Expertin für eine solche Arbeit.

Über den Autor:

Jürgen Bärsch, Dr., Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (juergen.baersch@ku-eichstaett.de)